



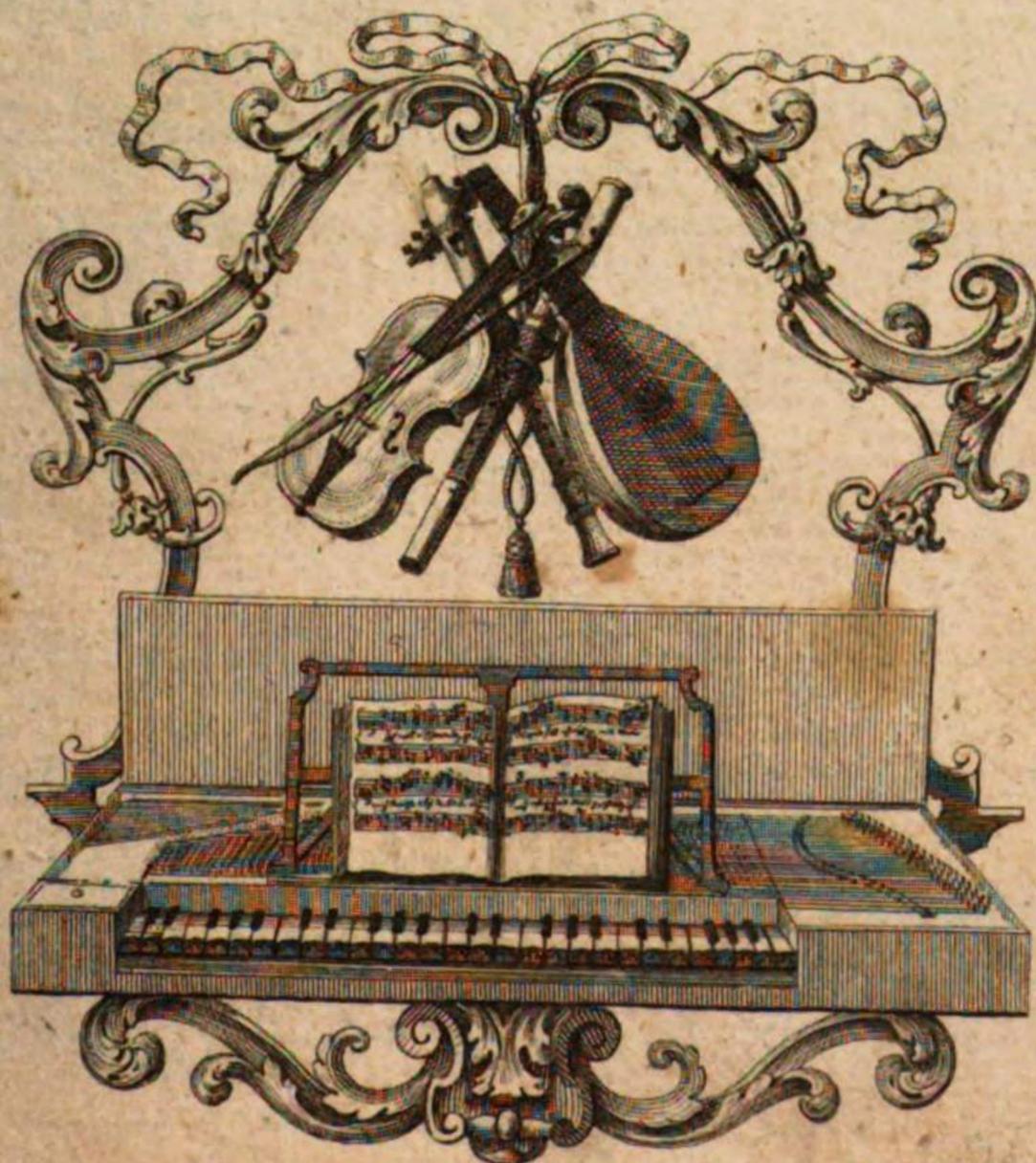
N. Norimberga. direx.

Musicalischer

Meist =

Sertrieb

welchen man sich bey vergönten Stunden,
auf dem beliebten Clavier,
durch Singen und Spielen auserlesener Oden,
vergnüglich machen kan.

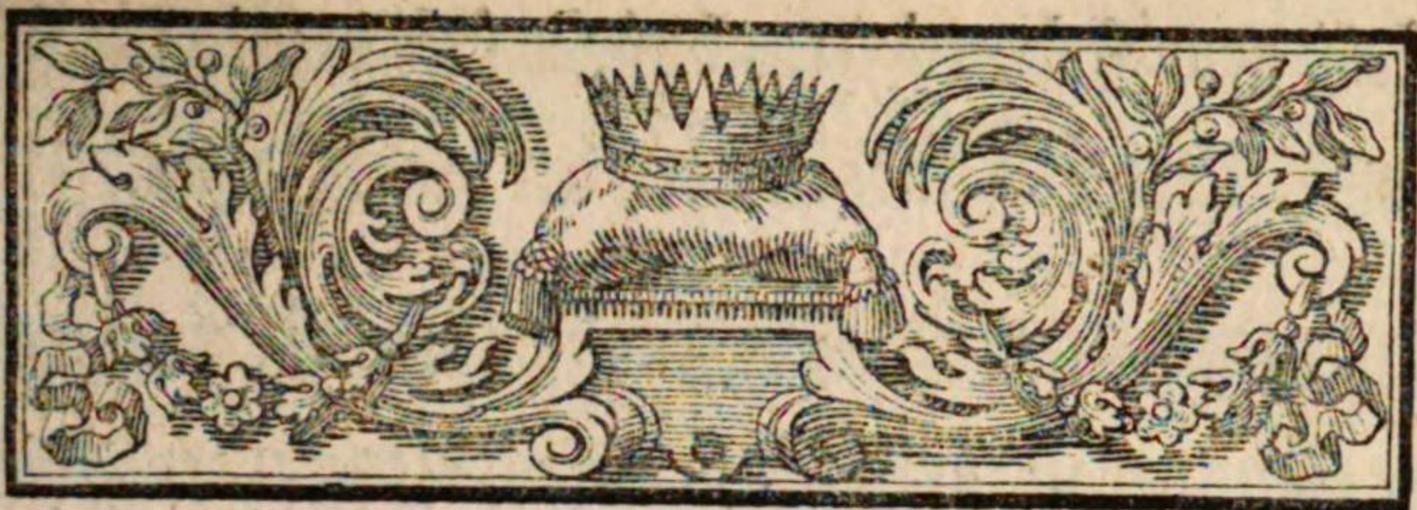
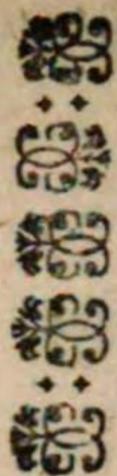


128/5

Frankfurt und Leipzig, 1749.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACHENSIS

Bayrische
Stantsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Geneigter Leser.



So wohl die Musen an der Pleiße, als an der Elbe haben ihre Liebhaber gefunden, und man hat noch nicht gehöret, daß diese gute Schwestern wären abandonnirret, oder sonst übel gehalten worden. Eine so glückliche Vereinbahrung hat die Herausgeber gegenwärtiger Oden bewegt, auch diese auf dem grossen Schauplatz der Welt sehen und hören zu lassen.

Diese Resolution war kaum erschollen, so fanden sich ein und andere geschickte Compositeurs, die versprachen ihnen solche Melodien zu setzen, die nicht nur nach dem heutigen Geschmack, sondern auch dem Inhalt ihrer Oden

dergestalt gemäß seyn solten, daß sie sich damit für scherz-
und ernsthaften Liebhabern dörrften hören lassen.

Da nun belobte Meister geleistet, was sie versprochen,
so wäre es unverantwortlich gewesen, wenn man Fleiß und
Kosten spahren wollen, welche eine solche Sammlung er-
fordert und meritirt.

Nachdem sich nun die Liebhaber werden einstellen,
nachdem werden wir uns auch entschliessen, allen Falls künff-
tig ganz neue und noch nie gehörte Lieder mit einem agre-
ablen Accompagnement darzubringen.

Des Midas Brüder werden ihre Lektion in der
von Günthern gefertigten und am Ende stehenden Ode
finden.

Solten sie darüber murrisch werden, wir bekümmern
uns wenig darum, da wir uns zum Voraus der Gewo-
genheit ächter Kenner des Schönen und Lieblichen ver-
sichern können.

Verzeichniß

Derer in dieser Sammlung befindlichen Oden.

1. Ich will auf zarten Myrthen.
2. Die Tage fliehn, die Zeit verbracht.
3. Es zieht die holde Philomele.
4. Nebst den an beblühten Kränken.
5. Was hilft euch euer Gut und Menge der Ducaten.
6. Ich weiß am besten was ich liebe.
- + 7. Geht ihr bangen Grillen hin.
8. Verzeht mir ihr Mädgen mein flüchtiges Lieben.
9. Wer will der mag sich so ergötzen.
10. Mädgen stellt euch nicht so spröde.
11. Wie glücklich ist desselben Stand.
12. Aber ihr Verliebten ihr last die Tugend.
13. Schöne Vogelstellerin, die du mit entflammten Blicken.
14. Nunmehr soll ich mich bequemen.
15. Haltet ein geliebten Blicke.
16. Ich liebe nur vor lange Weile.
17. Springt Fessel entzwey.
18. Einsamkeit mag immerhin.
19. Verlache den Neid und folge der Tugend.
20. Ich hab es beschloffen, ich liebe nicht mehr.
21. Was beginnt ihr, ihr Gedancken.

- 22. Music, Preiß aller freyen Künste.
- 23. Beschäftes Nichts der eiteln Ehre.
- 24. Weicht ihr Sorgen, weicht ihr Schmerken.
- 25. So wist einmahl ich bin verliebt.
- ~~26.~~ Beliebte Frühlingszeit.
- 27. Es ist nichts so schön zu finden.
- 28. Wie gedacht! vor geliebet.
- 29. Wir leben wie die freyen Herren.
- 30. Flavia was hilfft es dir.
- 31. Bedenck ich meine Zeit, die ich allhier gelebet.
- 32. Wer kehrt sich an die tumme Welt.

Pagina 9. Sollen die zwey lezten Zeilen in den zweyten Vers also heissen:
 Er mag sich alles beydes nehmen,
 So wird mich keines nicht beschämen.

Pagina 56. in den 8. Vers auf der dritten Zeile muß anstatt euch, mich
 gesetzt werden.



Andante

I.

Ich will auf zarten Myrthen in Lothus mich bewirthen

in bey dem Truncke ruh'n, Cupido soll inzwischen mit

Wein mich erfrischen und Dienst geschäftig thun.



I. Die Sorgenlosigkeit des Anacreons.

Trinck-Lied.

1. Ich will auf zarten Myrthen, Und Lothus mich bewirthen Und bey dem Truncke ruh'n,

Cupido soll inzwischen Mit Weine mich erfrischen Und Dienst geschäftig thun.

2. Die Zeit von unsern Tagen Läuft wie ein Rad am Wagen Und welzt sich schnell herab. Wir müssen Staub und Erden Mit morschen Knochen werden Und allesamt ins Grab.

3. Was salbst du Leichensteine Was geust du viel vom Weine Aufß Erdreich ohne Nutz? O laß vielmehr bey dem Leben Mir Salb und Rosen geben Zu meines Hauptes Puz.

4. Und lauff zugleich geschwinde Nach meinem liebsten Kinde, Denn dieses ist mein Schluß: Die Sorgen zu zerstreuen Bevor ich an den Reihen Der Unterirdschen muß.

un Poco Andante.

II.

Die Tage fliehn, die Zeit verweicht, wie bald ist unser Geist verhaucht,

Air Tambo.

schlägt, wie plötzlich schlägt die letzte Stunde, wir müssen /: O Kurzausgang

Ende, nach dem Genuss von altem Wein, besinnlich: unvernünftig fort.



II. Ermahnung zu einem vergnügten Leben.

1. Wie Tage fliehn, die Zeit
verraucht,
Wie bald ist unser Geist
verhaucht,
Wie plötzlich schlägt
die letzte Stunde?

Wir müssen; O verhaftes Wort
Nach den Gesetzen von alten Bunde
Behend und unvermuthet fort.

2.

Wie daß man nun die Hand voll Zeit
In Sorgen, Gram und Herzeleid
Und müßvergnügten Muth verzehret
Selbst seiner Ruhe wiederstrebet
Und zwar zu leben stets begehret
Nie aber recht und glücklich lebt.

3. Wer seines Lebens Kürze schätzt
Sucht, daß er sich geziert ergötze
Und braucht sich seiner jungen Jahre.
Ergreift mehr die Gelegenheit
Weil sie ihm noch die Stirn voll Haare
An statt des kahlen Nackens, beut.

4.

Drum brecht die Myrthen da sie grün
Und pflückt die Rosen weil sie blühen,
Versäumt nicht schändlich euer Stücke:
Denn ist einmahl der Feß vorbei
Bleibt euch ein kahler Dorn zurücke
Und welches Reiß nur überley.

5.

Viel besser also, Leib und Weh
In leichten Wind und weite See
Und ferne Wüsten fortgeschicket
Der ewigen Geseze Macht
Wird doch um keinen Punct verrücket
Ob ihr betrübt seyd oder lacht.

6.

Wie weißlich hat es Gott gefügt
Daß dieses uns verborgen liegt
Was künfftig uns begegnen solle.
Wärs gut, man würde für der Zeit
Frech, ungedultig, stolz und tolle;
Wärs böß, man stürb für Traurigkeit.

7.

Es ist ein blinder Unverstand
Um Sachen, die theils unbekandt
Theils unvermeidlich, sich zu kümmern.
Was reizt, was treibt den Menschen an
Sich selbst sein Leben zu verschlimmern:
Da er es besser haben kan?

8.

Was hilfft euch, daß ihr rennt und laufft
Nach Reichthum strebt, viel Güter kaufft
Und Tag und Nacht auf Bucher sinnet.
Ist dieß der Nutz, den ihr erwerbt,
Daß ihr im Leben viel gewinnet,
Viel zu verlieren, wenn ihr sterbt.

9.

Neh alles bleibet in der Welt
Und euer Reichthum Gold und Geld
Wird euch nicht in die Grufft begleiten.
Bloß komt ihr her, bloß geht ihr hin;
Dahero schickt euch in die Zeiten
Und lebt mit frohem Muth und Sinn.



Air alla Siciliana.

III.

Es zieht die holde Philomele zu dieser schönen Frühlingszeit
 Mein Herz, und rühret meine Seele mit dein Glorion
 Kein Horn also klingen Obs die Kunst aus Silber treibt, so können
 nicht Sirenen singen wann wahr was man von ihnen schreibt.

III. Die Nachtigall.



Es zieht die holde Phi-
 lomele
 Zu dieser schönen Früh-
 lingszeit.
 Mein Herz, und rühret
 meine Seele
 Durch ihrer Stimme Lieblichkeit:
 Kein Glocken-Spiel kan also klingen
 Ob es die Kunst aus Silber treibt;
 So können nicht Sirenen singen
 Wann wahr, was man von ihnen schreibt.

Man mag ein Clavicymbel greifen
 In einen vollgestimmten Ton;
 Man rühr die stärcksten Orgel-Pfeiffen
 Und streich den schärffsten Violon;
 Man mach mit Lauten und Pandoren
 Und Flöten einen starcken Schall,
 So klingt es doch in unsern Ohren
 Wie nichts, bey einer Nachtigall

3.

So viel wir Ton und Stimmen wissen:
Und mehr noch als die Kunst entdeckt
Sind, wie wir es gestehen müssen
In einer Nachtigall versteckt.
Sie stößt aus ihrem engen Schlunde
Den Bass, Discant, Alt und Tenor
In einer halben Viertel Stunde
Ja noch in kürzrer Zeit hervor.

4.

Sie murmelt, locket, pfeift und schläget,
Sie zischt, zwischert, lacht und girrt.
Daß einer der es hört, beweget
Ja auffer sich gesetzt wird:
So schnell ein Polypus sich kehret
Und ändert ein Chamäleon
So schnell und schneller als man höret
Verändert sie den Wunder-Ton.

5.

Sie tichtet erstlich und probiret
Und stimmt die Stimme richtig ein,
Biß daß sie bey sich selbst verspühret
Sie werde nun vollkommen seyn;
Denn fängt sie an sie zu erheben
Mit solchen Nachdruck und Gewalt:
Daß fast dafür die Wälder beben
Und alles von ihr widerschallt.

6.

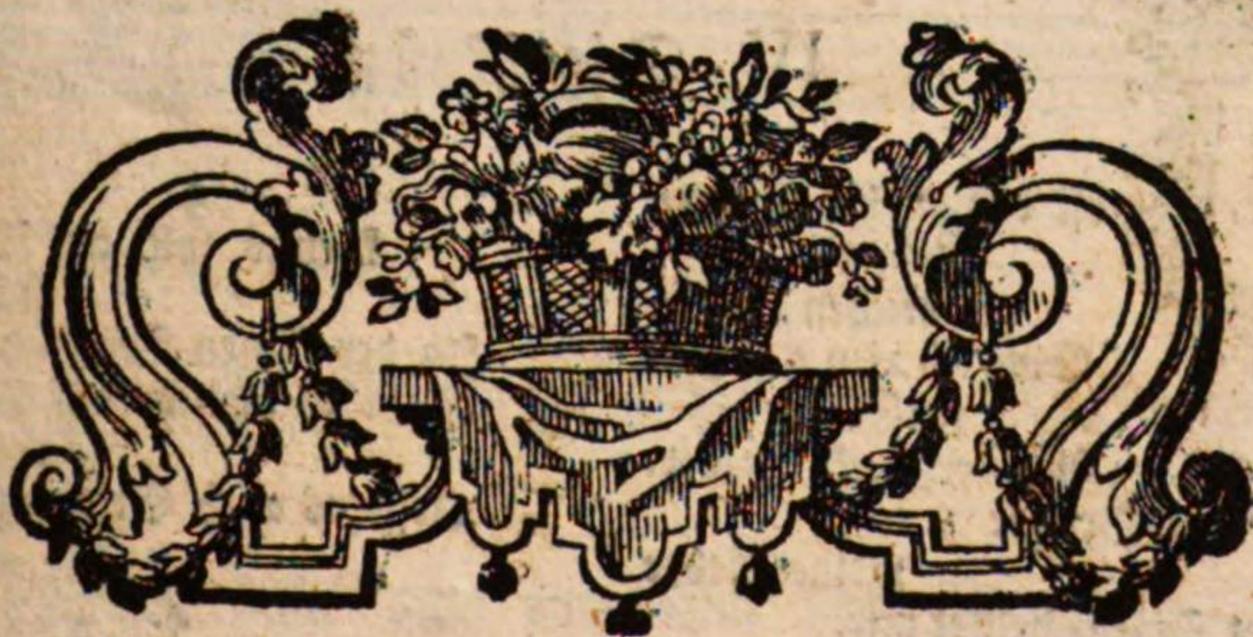
Sie ist so eifrig in den Singen
Daß sie so wohl bey Tag als Nacht
Nicht von demselben abzubringen,
So daß sie gar nichts müde macht.
Der Ehrgeitz hat sie so verblendet
Daß wenn sie überwunden ist
Sie eher noch das Leben endet
Als biß sie den Gesang beschließt.

7.

Wem nun von einer Nachtigallen
Nichts wissend als nur das Gehör,
Der solt auf die Gedancken fallen
Ob sie ein Strauß und grösser wär.
So aber da sie nun dagegen
So unansehnlich und so klein,
Steht hieraus leichtlich zu erwegen
Wie groß muß nicht ihr Schöpffer seyn?

8.

Erheb dich nun O mein Gemütthe!
So oft die Nachtigall bey Nacht
Die Stimm erhebt, preiß Gottes Güte
Die dein Gehör so frölich macht.
Genug! doch ist was aussenblieben
Und hab ich von den Wunderschall
Der Nachtigall zu schlecht geschrieben
So hör man Hamburgs Nachtigall.



Air en Menuet. IV.

1. *Arbst den an beblühmten Kränzen*
reichen Lenzen
Sing ich von der Ros
sen Zier;
Auf, verstärct ihr wer-
then Brüder

2. *Rosen sind der Götter Hauchen*
Rosen brauchen
Auch die Sterblichen zur Lust.
Wenn zur Zeit die Amouretten
keine hätten
Gränte sich der Charis Brust

3. *Venus soll an Rosenbüschen*
sich erfrischen,
Ja der Rosen Trefflichkeit
Giebt zu mancherley Geschichten
und Gedichten
Deffters auch Gelegenheit.

4. *Wo man sie gelinde drücket*
so erquicket
Ihr Geruch ganz ungemeyn.
Beym Gelage, bey den Gästen
und den Festen
Müssen ja auch Rosen seyn.



IV. Die Rosen.

1. *Arbst den an beblühmten Kränzen*
reichen Lenzen
Sing ich von der Ros
sen Zier;
Auf, verstärct ihr wer-
then Brüder
meine Lieder
Helffet singen, helffet mir.

2. *Rosen sind der Götter Hauchen*
Rosen brauchen
Auch die Sterblichen zur Lust.
Wenn zur Zeit die Amouretten
keine hätten
Gränte sich der Charis Brust

3. *Venus soll an Rosenbüschen*
sich erfrischen,
Ja der Rosen Trefflichkeit
Giebt zu mancherley Geschichten
und Gedichten
Deffters auch Gelegenheit.

4. *Wo man sie gelinde drücket*
so erquicket
Ihr Geruch ganz ungemeyn.
Beym Gelage, bey den Gästen
und den Festen
Müssen ja auch Rosen seyn.

Air en Bouree.

V.

Was hilft euch euer Gut und Menge der Ducaten;
 Was hilft des Vatters Ruhm und ritterliche Thaten;
 Was hilft euch der Pallast, der euch gebauet ist,
 Wann ihr des Nachts allein im Bette schlaffen müßt.

V. Gedanken über das Frauenzimmer.



Was hilft euch euer Gut und Menge der Ducaten;
 Was hilft des Vatters Ruhm und ritterliche Thaten;
 Was hilft euch der Pallast, der euch gebauet ist,
 Wann ihr des Nachts allein im Bette schlaffen müßt?

2.

Was hilfft euch das Geschlepp, indem euch viel begleiten,
 Daß ihr bedienet seyd, von vielen grossen Leuten,
 Und daß ein jeder euch vor eine Göttin grüßt,
 Wenn ihr des Nachts allein im Bette schlaffen müßt?

3.

Was hilfft, daß ihr so viel mit Gold und Perlen gleißet,
 Und daß euch jedermann die Schönst im Lande heißet?
 Was hilfft, daß man den Saum von euerm Rocke küßt
 Wenn ihr des Nachts allein im Bette schlaffen müßt?

4.

Was hilfft, daß ihr aus gold- und silbern Schüsseln speiset
 Und daß euch männiglich gebeugte Knie weißet?
 Was hilfft, daß man sich selbst an eurer Zier vergißt
 Wann ihr des Nachts allein im Bette schlaffen müßt?

5.

Was nuhet euch der Ruhm von euern schönen Sitten
 Daß jedes Herze wird so bald durch sie bestritten?
 Was hilfft, daß Amor euch mit seinen Pfeil austrüst
 Wenn ihr des Nachts allein im Bette schlaffen müßt?

6.

Weg Gut und Geld, Pallast! weg Diener, Zier und Ehre,
 Weg Klugheit, eh ich mich allein im Bett umkehre.
 Ihr seyd das ärmste Blut, das auf der Erden ist,
 Weil ihr des Nachts allein im Bette schlaffen müßt.

Menuet.

VI.

Ich weiß am besten was ich lie- be Was geht das fremden
 Ich folge meinen eignen Triebe Ein anderer thue was
 er kan.

Fremden Vorwitz an } Ich richte mich nach meinem Willen
 Ein was er kan

Und liebe doch nur ganz in Stillen.

VI. Behutsam im Lieben.



1. Ich weiß am besten was
 ich liebe
 Was geht das fremden
 Vorwitz an?
 Ich folge meinen eignen
 Triebe
 Ein anderer thue was
 er kan.
 Ich richte mich nach
 meinem Willen

Und liebe doch nur ganz in Stillen.

2. Begehrt ein anderer was zu wissen
 So sag ich weder ja noch nein,
 So kan er nichts gewisses schliessen
 Und ich kan doch zu frieden seyn.
 So mag sich alles beydes nehmen
 Er wird mich keines nicht beschämen.

3.

Solt ich von meiner Liebe sagen
 Mein, warlich, dieses thu ich nicht.
 Man möchte mich bald weiter tragen
 Und gleich so bald als diß geschicht
 So wird mein heitrer Himmel trübe
 Und ausgeplaudert meine Liebe.

4.

Und also lieb ich ganz in Stillen
 Und lasse kein Erinnern ein,
 Das reimt sich nicht zu meinem Willen
 Verliebt und diß gezwungen seyn.
 So folg ich meinen eignen Triebe
 Und weiß am besten was ich liebe

B

3/4 4/4

Licht ist bangen Zeillen hin, ist Zeillen hin, ist bangen

Aria Allegro.

Zeillen hin, ist will mich brünnern Loben, kein geringt Gese

er geben, von mir bleibt der feste hin, haben sich die blauen

Zogru, schon mit Wolken über Zogru ficht man den weg sein

Das Licht in der hoff der Dystren bring

VII. Die Entfernung der Grillen.



eht ihr bangen Grillen hin, ich will euch bey meinem Leben
Kein geneigt Gehöre geben, denn mir bleibt der feste Sinn,
Haben sich die blauen Bogen, schon mit Wolcken über-
zogen

Sieht man dennoch wie das Licht, unverhofft die Schatten bricht.

2.

Geht ihr bangen Grillen hin, geht und lasset mich alleine
Weil ich allezeit der meine, frey und ungebunden bin.
Soll mein Geist sich so beschwehren, und auf euer Wimmern hören?
Nein! das wiederfährt euch nicht, weil mein Herz ganz anders spricht.

3.

Geht ihr bangen Grillen hin, will ich gleich von frühen Morgen
Bis an späten Abend sorgen, was wird denn wohl mein Gewinn?
Nichts als Grauen, Furcht und Zagen, werd ich mir zum Trost erjagen,
Drum so lacht mein Angesicht, ob man mir gleich Dornen slicht.



Das zriest mir, ihr Mägdelein, mirin flüchtiges Lieben! die

Aria.

Jugend, ihr wisst es wohl, hat Freue in Muth, erkauft ja man

juere am liebsten Feind Gult; denn laß dich nicht irren als du

Verwirrest betenbrun: Ich wäere von Fländern, in Feise Fein;

die Thier in runde: Was phiret sich was Fein?



VIII. Der Abwechsel im Lieben.

erzehlt, mir ihr Mädggen, mein flüchtiges Lieben,
 Die Jugend, ihr wißt's wohl, hat Feuer und Muth
 Es kauft ja ein jeder am liebsten frisch Guth
 Drum laß ich mich niemahls den Vorwurff betrüben:
 Ich wäre von Flandern und striche herum
 Das thu ich und dencke: Wer grämt sich was drum.

2.

Bedenckt euch ihr Mädggen! was wolt ihr viel sagen
 Ihr ändert ja jährlich Schmuck, Spitzen und Kleid;
 Und wem ihr jetzt selber durch Kuppler gefreyt
 Dem gebt ihr das Ja-Wort im Korbe zu tragen.
 Daß mancher den Proteus nur Fabelwerck nennt
 Macht, weil er die Farben der Schönheit nicht kennt.

3.

Die Eifersucht haß ich noch ärger als Schlangen,
 Und hätt ich ein Mädggen von englischer Pracht
 Ja würd ich zuweilen zum Schwager gemacht,
 Ich wolte wohl niemand gerichtlich belangen.
 Ich spräche: Mein Engel! Ach zürne nur nicht
 Diß sind ja die besten, wo jedermann bricht.

4.

Ich gönne ja jeden sein eigen Ergözen,
 Drum laßt mich zu frieden und gönnt es auch mir.
 Denckt jemand zu lieben, der thu es noch hier,
 Eh Zeit und Verhängnuß den Scheide-Brief setzen.
 Die Welt hat nichts süßers, als diß, was man liebt,
 Drum leb ich und liebe, so lang es was giebt.

IX

Er will, der mag sich so ergözen
An Tuberosen und Jesmin, Duf gar zu
Bisam-Räzen setzen

Air en Menuet.

Sich gar zu Bisam-Räzen setzen:
Ich komme nicht auf diesen Sinn
Mir giebt den lieblichsten Geschmack

Ein frisches Pfeiffigen Toback.

IX. Ruhm des Tabacks.



er will, der mag sich so ergözen
An Tuberosen und Jesmin,
Sich gar zu Bisam-Räzen setzen:
Ich komme nicht auf diesen Sinn
Mir giebt den lieblichsten Geschmack
Ein frisches Pfeiffigen Toback.

2.

Bey Pest und andern bösen Zeiten,
 Auch wenn der Scharbock übel haust,
 Bey Ungemach und Feuchtigkeiten
 Wenn es uns vor den Ohren saust,
 So thut ein Pfeiffgen Loth Taback
 Mehr als zwey Büchsen Theriack

3.

Kommt's daß mir dann und wann was fehlet
 So schick ich nach den Doctor nicht,
 Die Brieffgen sind schon abgezehlet
 Worinn mein Labsal eingerichtet,
 Ich nehm ein Pfeiffgen in den Mund
 Und werd in einem Huy gesund.

4.

Will uns die Zeit zu lange werden
 So wird sie durch Taback verkürzt;
 Er dient auch wieder die Beschwörden
 In die uns manche Grille stürzt
 Dem sonst nicht gehn die Augen zu
 Befördert er die sanffte Ruh.

5.

Die Asche, die mein Pfeiffgen zeiget,
 Lehrt mir die Eitelkeit der Welt;
 Der Rauch, der in die Höhe steigt,
 Führt meinen Geist ins Sternen-Feld.
 Durchs Feuer, so jede Pfeiff erneurt
 Wird auch mein Geist mehr angefeurt.

6.

Ein Pfeiffgen öffnet mir die Schrancken
 Zu der Vergnügung schönsten Lenck,
 Den allerwichtigsten Gedancken
 Giebt man den Pfeiffgen Audienz.
 Glaubts, wenn mein Liedgen euch steht an
 Daß es mein Pfeiffgen hat gethan.

7.

Ihr, die ihr als ein schändlich Laster
 Aus Blödigkeit ein Pfeiffgen flieht,
 Stört mich nur nicht bey meinen Knaster
 Den ich verehr durch dieses Lied.
 Ihr aber, die ihr braucht diß Kraut
 Singt ihm zum Ruhm diß Liedgen laut.

Mädgen! stellt euch nicht so spröde, und entflieht uns nicht so fern

Polonoise.

Scheint gleich euer Antlitz blöde, hat es doch das Herze gern,

Rüst man euch, so heist es thalen, ich versteh, wohl das sind Schaalen

Darum wolt ihr nur den Kern.



X. Die Verstellung des Frauenzimmers.

Mädgen! stellt euch nicht so spröde
 Und entflieht uns nicht so fern,
 Scheint gleich euer Antlitz blöde
 Hat es doch das Herze gern,
 Rüst man euch, so heist es thalen,
 Ich versteh, wohl das sind Schaalen,
 Darum wolt ihr nur den Kern.

2.

Meynt nicht daß es niemand mercke,
 Wie es euch geheim verdreust,
 Wenn man zu den süßen Wercke
 Gar zu fromm und blöde heist.
 Denn da könt ihr bey den Schwestern
 Dessen Einfalt gut verlästern
 Der sich gar zu feig erweist.

3.

Wenn ihr uns den Mund entrücket
 Wolt ihr nur gezwungen seyn,
 Wenn man den nun ernstlich drücket
 Hört man keine Feuer schreyen.
 Kurz: Ihr pfleget in den Lieben
 Nie kein Wasser zu betrüben
 Sondern plumpt mit uns hinein.



XI.

Wie glücklich ist der Solbme Mann der von den Städten weit entfernt

Aria Pastorale

andern Leuten unbekant Doch sich selbst besser kennen lernet

Stillen Einsamkeit die Tugend liebt die Laster scheut.



XI. Hirten-Lied.

Wie glücklich ist desselben Stand
 Der von den Städten weit entfernt,
 Zwar andern Leuten unbekant
 Doch sich selbst besser kennen lernet,
 Und in der stillen Einsamkeit
 Die Tugend liebt, die Laster scheut.

2.
 Ein solcher ist in sich vergnügt
 Und mit demselben wohl zu frieden
 Wie es der Himmel mit ihm fügt
 Und was sein Rath, Schluß ihm beschieden.
 Er ist geruhig, reich und satt,
 Weil er nichts wünscht, als was er hat.

3.

Kein Ehrgeiz foltert seinen Sinn,
Nach Gelde trägt er nicht Verlangen,
Er läßt die Wollust immerhin
Die Beeren bey den Sprencel hangen
Und folgt hingegen stets der Spur
Von der Vernunft und der Natur.

4.

Er hält sich allezeit gefast
Der Erden gute Nacht zu sagen,
Und sich des Leibes schwehrender Last
So bald Gott winket, zu entschlagen;
Drum ist ihm jeder Seigerschlag
Ein Aufgeboth zum letzten Tag.

5.

Diß alles hab ich nun bisher
Im Schäfer-Stande wahrgenommen;
Darum ich weiter nichts begehre
Noch wünsche besser anzukommen.
Hier kan ich mir nach Wunsch allein
Gelassen und mein eigen seyn.

6.

Ich lieg in ungestörter Ruh,
Ohn einen Horcher zu besorgen.
Was ich auf meiner Wende thu,
Ist Gott, und mir nur unverborgen,
Und diesen beyden, ihm und mir,
Geb ich nur Rechenschaft dafür.

7.

Mich schreckt kein feindliches Geschrey;
Für Pauken, Trommeln und Trompeten,
Spiel ich auf meiner Feldschallmey
Und laß den Hauch in sanffte Flöten
So daß der nahegelegne Wald
Mit Antwort gleichsam widerschallt.

8.

Mir ist kein falscher Freund bewust
Der mich von aussen liebt und ehret,
Hingegen aber in der Brust
Mir Untergang und Unfall schwöret
Wer weiß ob manche grosse Stadt
Die Treue meines Hundes hat.

9.

Ihr, die ihr euch so sehr bestrebt
Das höchste Gut einst zu empfangen,
Wosfern ihr euch hieher begehrt
So könnt ihr solches leicht erlangen.
Ein ganz von Sorgen freyer Muth
Ist unser allerhöchstes Gut

10.

So mag denn der vergallte Neid
Gleich Gift und Geifer auf uns sprühen,
Und suche diese goldne Zeit.
Der Schäfer höhnisch durchzuziehen.
Wer ein unschätzbar Gut besitzt
Auf diesen ist der Neid erbißt.



Aber ihr Verliebten ihr, laßt die Tugend euch für allen nicht die

Aria en Minuetto.

Liebes eitlem Zier nicht die Wollust wohlgefallen, laßt die Tu

gend bloß allein, nicht die Wollust wohlgefallen, laßt die Tu



XII. Daß die Tugend der Schönheit vorzuziehen.

Aber ihr Verliebten ihr,
 Laßt die Tugend euch für allen
 Nicht des Leibes eitle Zier,
 Nicht die Wollust wohlgefallen.
 Laßt die Tugend bloß allein
 Eures Herzens Endzweck seyn:

2.

Schönheit, die uns heute ziert,
 Wird vor Morgen hingerissen,
 Wenn die einmahl sich verliehrt
 Muß sie allen Glanz vermessen,
 Und die abgewelckte Pracht
 Wird von aller Welt verlacht.

3.

Nur die Tugend wird allein
 Nach dem Tode nicht vergessen,
 Ihrer Gaben hoher Schein
 Wird durch keine Zeit gefressen,
 Ist sie gleich auch noch so alt
 Wird sie doch nicht ungestalt.

4.

Frommer Himmel! laß mich doch
 Dieses grosse Glück erleben,
 Wenn ich soll dem Liebes-Joch
 Meine Sinnen untergeben,
 So beschehre mir ein Kind,
 Das die Tugend lieb gewinnt.

5.

Wilt du mir nun über dem
 Eine Schöne zugesellen,
 Ist mirs gleichfalls angenehm.
 Nur ich will in allen Fällen
 Deiner Obsicht nur allein,
 Himmel! unterworffen seyn.

Menuet.

XIII.

3
4
3
4

Die schön Vogelstellerin, die du mit entflammten Augen selbst

der Freyheit Netze selbst, und die Herzen kanst bestreichen, im An

sehen Hören Haaren hat Cupido sich versteckt, in dir vielen

Strick und Netze mit demselben zu gedeckt.

XIII. Die schöne Vogelstellerin.



Die schön Vogelstellerin, die du mit entflammten Blicken,
 Selbst der Freyheit Netze stellst und die Herzen kanst bestreichen
 Unter deinen schönen Haaren, hat Cupido sich versteckt,
 Und die vielen Strick und Netze mit demselben zugedeckt.

2.

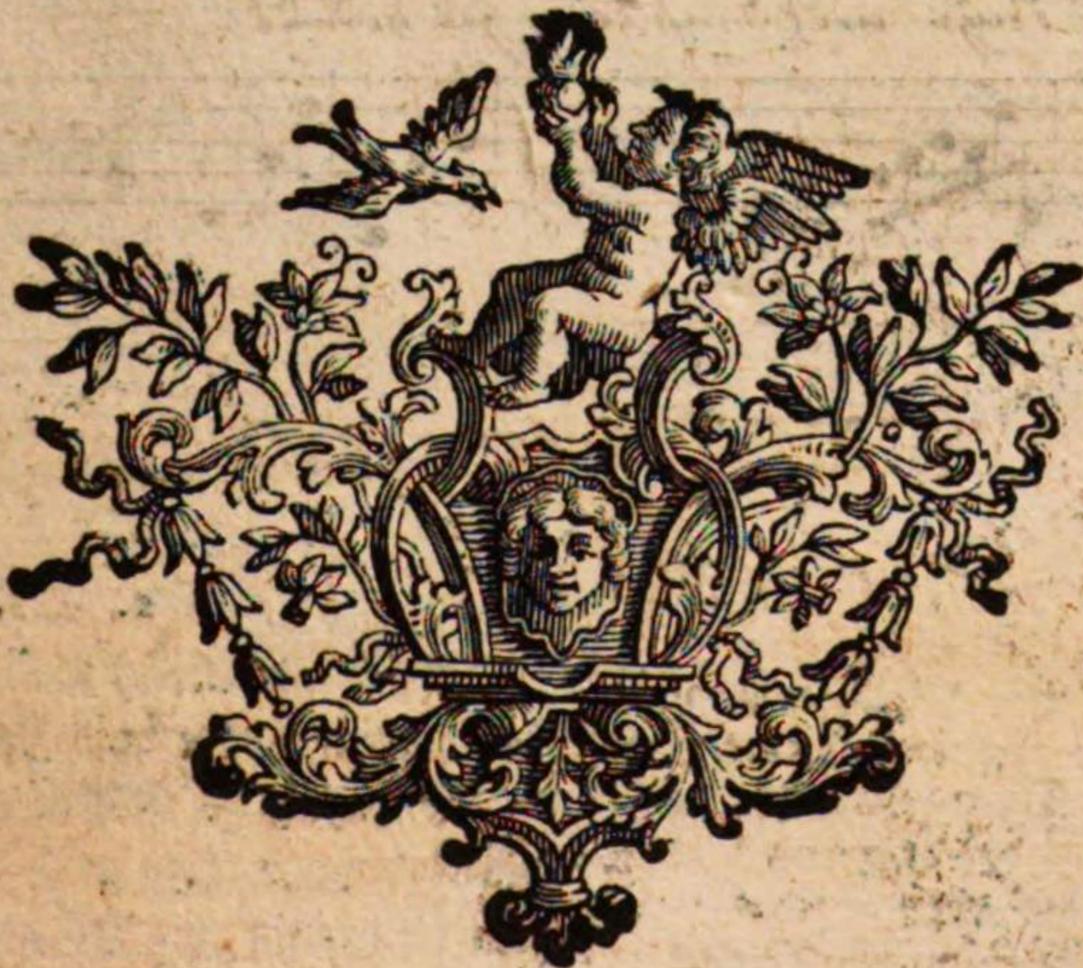
Dein entzückend schönes Haar, giebt ihm Samen zu den Bogen,
 Also hat der Bösewicht, tausend Herzen schon betrogen.
 Deiner Augen holde Strahlen, und der Anmut Überfluß,
 Macht, daß auch ein wildes Herze, diese Nahrung suchen muß.

3.

Deine süsse Freundlichkeit, nebst dem Lächeln deiner Wangen,
 Kan die Herzen eben so, wie der Leim die Vögel fangen;
 Ja wenn auch der Liebes-Kerker, völlig sollte offen stehn
 So begehret doch kein Herze deinen Ketten zu entgehn.

4.

Und so hat mein armes Herze, ohne daß du es wirst wissen,
 Seiner Freyheit edlen Schatz, bloß durch dich verlihren müssen,
 Und es fühlet deinetwegen, ist es dir gleich unbekandt,
 Einen von verliebter Sehnsucht angeflamnten Liebes-Brand.



1^{re} 2^{de}

3 4

3 4

Aria.

unmehr soll ich mich bequemen, ein Weib, und zwar perforce

1^{re} 2^{de}

3 4

3 4

zu nehmen, doch geht mirs etwas niedrig ein, nachdem hierbey auf allen Seiten

1^{re} 2^{de}

3 4

3 4

hauptsächlich viel Beschwerlichkeiten gar häufig anzutreffen seyn.

1^{re} 2^{de}

3 4

3 4

Will ich mir etwas schönes suchen, so riechen andere bald den Kuchen und bieten sich zu Gästen an, und alsdann machen mich die Schwäger, fein sauberlich zum Hörner-Träger, das ich doch nicht vertragen kan.



XIV. Heyraths = Gedanken.

unmehr soll ich mich bequemen,
Ein Weib, und zwar perforce zu nehmen,
Doch geht mirs etwas niedrig ein,

2.

Will ich mir etwas schönes suchen,
So riechen andere bald den Kuchen
Und bieten sich zu Gästen an,
Und alsdann machen mich die Schwäger,
Fein sauberlich zum Hörner-Träger,
Das ich doch nicht vertragen kan.

Nachdem hierbey auf allen Seiten
hauptsächlich viel Beschwerlichkeiten
Gar häufig anzutreffen seyn.

3.

Doch kan ich mich auch nicht entschließen,
Ein alt und murrisch Weib zu küssen,
Die schon nach Sarg und Grabe reucht.
Es machet mir ein recht Entsetzen,
Und wenn sie auch an Gold und Schätzen,
Bey nah dem reichen Croesus gleicht.

5.

Hingegen wo ich mich erbarme
Und nehme mir gleich eine Arme,
So siehts auch wieder dürfftig aus.
Denn man hat täglich Noth und Plage,
Und es gehört in Jahr und Tage,
Gewiß nicht wenig in das Haus.

4.

Will ich nach Gut und Gelde freyen,
So möchte mirs nicht wohlgedeyen,
Der Reichthum macht die Weiber stolz.
Und öftters geht in einer Stunde,
Das zugebrachte für die Hunde,
Und man behält das Marter-Holz.

6.

Die Klugen wollen alle Sachen
Nach ihren eignen Kopffe machen,
Die Herrsucht ist ihr einzig Ziel.
Die Dummen aber sind beschwehrlich,
Die Einfalt ist oft zu gefährlich,
Wenn man nicht immer hüten will.

7.

Ich weiß nicht was ich soll erwählen,
Bey jeder Sorte will was fehlen,
Drum mag ich mich nicht sehr bemühn.
Eh man die Freyheit will verschencken,
So muß man sich gar wohl bedencken,
Drum bleib ich lieber wer ich bin.



Air Tempo de Menuet.

*Haltet ein! geliebten Blicken umher, doch nicht umher Glick
Ziehst mich von mir zurücke, sonst entzündet sich mein Blut*

Bin ich nicht genug gebunden, legt man mir noch Fessel an

Da ich doch von Liebes Wunden Raum noch länger leben kan.

XV.



XV.
Haltet ein geliebten Blicke,
 Mehret doch nicht meine Blut,
 Ziehet euch von mir zurücke.
 Sonst entzündet sich mein Blut;
 Bin ich nicht genug gebunden,
 Legt man mir noch Fessel an,
 Da ich doch von Liebes Wunden,
 Raum noch länger leben kan.

2.

Doch ach nein ihr schönsten Sterne,
 Gönnet mir den holden Strahl,
 Send von mir nicht allzuferne
 Sonst empfind ich nichts als Quaal.
 Fahret fort mich zu entzünden,
 Bis ich Staub und Asche bin,
 Kan ich euch nur gütig finden,
 So nehmt Herz und alles hin.

3.

Ich verehere meine Ketten,
 Ja ich küsse meine Pein,
 Niemand darff noch soll mich retten
 Ich will stets gebunden seyn.
 Kan ich euch nur treu erkennen,
 So bin ich mit Lust besiegt,
 So will ich ganz willig brennen,
 Bis der Leib im Grabe liegt.

4.

Drum ihr Augen, strahlt noch ferner,
 Und bedient euch eurer Krafft,
 Ihr seyd meine Lockungs-Körner,
 Wo der Ausgang Unmut schafft.
 Euer angenehmes Scherzen,
 Wieget mich in stiller Lust,
 Euer Blick dringt bis zum Herzen,
 Und erquicket meine Brust.

5.

Nun ihr allerliebsten Blicke,
 Bleibet mir auf ewig treu,
 Wer weiß ob ein froh Geschicke,
 Nicht vor uns zu hoffen sey.
 Meine Brust bleibt euch verschrieben,
 Wie ein Fels, der niemahls weicht,
 Ich will euch auf ewig lieben,
 Bis mein Auge selbst erbleicht.

3
4
3
4
Air en Menuet.

Ich liebe nur vor lange Weile, Die Liebe kommt mir nicht ans Herz, Was schönes mag ich gerne küssen, Was schönes kan ich wieder missen, Doch alles beydes ohne Schmerz.

3
4
3
4
Air en Menuet.

Ich binde mich an kein Gesetz, Mein Herz ist gar zu gerne frey, Ich kan mehr als zwey Lippen küssen, Und dennoch bleibet mein Gewissen, Ruhig und vergnügt dabey.

3
4
3
4
Air en Menuet.

Ich mache zwar verliebte Blicke, Das sind die Augen nur allein, Wann man das Herze solte fragen, So würd es selbst nicht können sagen, Was vorgegangen würde seyn.

XVI. Indifferent.



1.
Ich liebe nur vor
lange Weile,
Die Liebe kommt mir
nicht ans Herz,
Was schönes mag
ich gerne küssen,

Was schönes kan ich wieder missen,
Doch alles beydes ohne Schmerz.

Da Capo.

2.

Ich binde mich an kein Gesetz,
Mein Herz ist gar zu gerne frey,
Ich kan mehr als zwey Lippen küssen,
Und dennoch bleibet mein Gewissen,
Ruhig und vergnügt dabey.

Da Capo.

3.

Ich mache zwar verliebte Blicke,
Das sind die Augen nur allein,
Wann man das Herze solte fragen,
So würd es selbst nicht können sagen,
Was vorgegangen würde seyn.

Da Capo.

4.

Drum lieb ich nur vor lange Weile,
Doch aber auch nicht allezeit,
Wenn mich der rechte Mund wird herzen
So mach ich unter Lieb und Scherzen,
Schon einen grossen Unterscheid.

Da Capo.

fol | fol |
fol | fol |
fol | fol |
fol | fol |

1. *Geingst frey mit Zwang befreit Dullen u. Dylloßer u.*
Aria alla Sicilliana.
 2. *habes jetzt bester die Freyheit u. Berg. Kom stiller Vor-*
gnügen, Kom Kusse mich nu, u. setze mich wieder in vorige Ruh.

XVII. Der Liebe Entsagung.



1. *ringt Fessel entzwen
 Brecht Ketten und Schloßer
 Ich hab es jetzt besser
 Die Seele wird frey.
 Komm stiller Vergnügen,
 komm küsse mich nu,
 Und setze mich wieder in vorige Ruh.*

2. *Was hab ich davon?
 Das flüchtige Lieben
 Würckt schwehres Betrübent
 Verzweiffeln und Hohn.
 Komm stiller Vergnügen, komm küsse
 mich nu
 Und setze mich wieder in vorige Ruh.*

3. *O närrischer Geist
 Der seine Gedancken
 Bey Straucheln und Wancken
 Mit Überwitz speist.
 Komm stiller Vergnügen, komm küsse
 mich nu
 Und setze mich wieder in vorige Ruh.*

4. *Vor bin ich recht frantz
 Und traurig gewesen
 Jetzt aber genesen
 Dir Himmel sey Danck.
 Dein sanfftes Vergnügen erquicket mich nu
 Und setzet mich wieder in vorige Ruh.*

Einsamkeit mag immerhin, schimpfflich außgehönet werden,
Murcki.
nichts vergnügt mich auf Erden, nichts vergnügt mich auf
Erden, als wenn ich alleine bin.

XVIII. Lob der Einsamkeit.



Einsamkeit mag immerhin,
 Schimpfflich außgehönet werden
 Nichts vergnügt mich auf Erden,
 Als wenn ich alleine bin.

2.
 Stilles Leben hilft dem Geist,
 Auf verborgne Spur zu sinnen,
 Und dasselbe zu gewinnen,
 Was gerecht und edel heist.

3.
 Giebt das Unglück einen Stich,
 Und verdoppelt mir die Sorgen,
 Bleibt es doch der Welt verborgen,
 Und die Stille tröstet mich.

4.
 Dieses lobet mein Gedichte,
 Ich mag ihr die Schmerzen klagen
 Oder meine Freude sagen,
 Einsamkeit verräth mich nicht.

Hand d.
 pang pang
 hand hand
 pang pang

Murcki.

Um lauffen den Pfad in folgen der Tugend grüßest du die Jugend in
 brauchst du Zeit. Du was nicht den Wohlstand der Eltern
 misset das hat uns kein strenges Gesetz verwehrt.



XIX. Fröhlicher Gebrauch der Zeit.

1. Erlache dem Neid, und
 folge der Tugend,
 Geniesse der Jugend und
 brauche der Zeit,

Denn was nicht dem Wohlstand der Eltern entehrt,

Das hat uns kein strenges Gesetz verwehrt.

2. Welch murrischer Bahn, in murrerem
 Jahren,

Die Freude zu spahren, was geht es uns an,
 Wenn Simon in Kummer und Einfalt ver-
 birbt,

Und jämmerlich lebet, auch jämmerlich
 stirbt.

3. Sey fröhlichen Muths, was nutzen die
 Kräfte,

Das Wallen der Säfte des geistigen Bluts,
 Wär Jugend, die von der Vergnüglichkeit
 stammt,

Von Himmel zum frostigen Gleichsinn ver-
 dammt.

4. Drum brauche der Zeit, biß Ehstand
 und Würde,

Durch Elend und Bürde, das Lachen verbeut
 Denn freyst du und dienst du, so höret der
 Lauff,

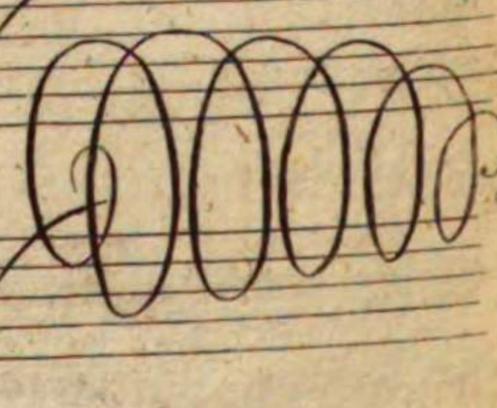
Der flüchtigen Freude von selbstem wohl auf.

Ich hab' beschloßen in Lieb nicht mehr, ich geb' die Vollust kein
 Airen Passapied.

meine Güte, nicht stützt in Verwehren, nur Erbarm in Blut, denn
 bleibt die Tugend mein Sohn's Gut, wenn lieben will mir sein,

wenn Exandern will fliehen vor laß sich in's Netz der Liebe nicht
 ziehen, vor was ich grängstet mit Linn's in: Inn, jetzt kann's

besorgt in: besinnlich frügen.



XX. Verhastet Klee-Blat der Wollust.



Ich habe beschlossen, ich liebe nicht mehr,
 Ich gebe der Wollust kein ferner Gehör,
 Es stürzt ins Verderben, Herz, Leben und Blut,
 Drum bleibet die Tugend mein höchstes Gut.
 Wer leiden will meiden, wer kräncken will fliehen,
 Der laß sich ins Neze der Liebe nicht ziehen,
 Vor war ich geängstet mit Kummer und Pein,
 Jetzt kan ich befreyt und befriediget seyn.

2.

Ich habe beschlossen, ich sauffe nicht mehr,
 Ich gebe dem Bachus kein ferner Gehör,
 Das Sauffen bringt warlich nur schlechten Gewinn,
 Es schwächet die Glieder, zerstöret die Sinn.
 Die Wohlfahrt leid Schiffbruch, das Gütgen nimt ab,
 Die Glieder erzittern, man eilet zu Grab,
 Ey seht doch die Früchte, die Trunckenheit giebet,
 Drum wird sie von mir nicht weiter geliebet.

3.

Ich hab es beschlossen, ich spiele nicht mehr,
 Ich gebe nicht Würffeln noch Karten Gehör,
 Das Spiel macht verbittert, es zielel auf Nach,
 Gewinnen, verspielen zieht Ungelück nach.
 Die Zeit wird verlohren, die Heller darzu
 Des Spielens Gemüthe kommt nimmer zur Ruh,
 Wer fluchen, wer schelten, wer lügen nicht kan,
 Der binde mit Dopplern und Spielern nur an.

4.

Drum fahre, du Klee-Blat der Wollust nur hin,
 Die Tugend die bleibet mein bester Gewinn,
 Ich fliehe die Liebe, den Bachus, das Spiel,
 Mein Herze das sucht sich ein besseres Ziel.
 Was Gott nicht erzürnt, das Gewissen nicht beißt,
 Was Sorgen hierunten und oben verweist.
 Wer Lastern will folgen, der irret und fehlt,
 Der lebet stets glücklich, der Tugend erwehlt.



Aria.

Was beginnt ihr, ihr Gedanken, solln mir hier, von dem Gedanken

Adagio.

Lauter Labyrinth seyn? Knüpft ihr nichts als Zweiffels Knoten

Nein! ach nein! mit diesen Noten, Stimmt mein Herz gar nicht ein.



XXI. Die Hoffnung.

Was beginnt ihr, ihr Gedanken,
Sollen eure finstre Schranken,
Lauter Labyrinth seyn,
Knüpft ihr nichts als Zweiffels Knoten,
Nein! ach nein! mit diesen Noten,
Stimmt mein Herz gar nicht ein.

2.

Ich will hoffen ob die Sternen,
Sich gleich jetzt von mir entfernen,
Und nicht scheinen wie ich will,
Die Gedult kan alles beugen,
Oftt bringt ein gelafnes Schweigen,
Uns am besten an das Ziel.

3.

Darum weicht ihr Phantafien,
Euer ängftliches Bemühen,
Schiff auf lauter Syrten zu,
Nur Beständigkeit mein Herze,
Süßer Hoffnung leichte Kerze,
Zeigt die beste Bahn zur Ruh.

4.

Laß die wilden Wellen toben,
Schwimmt dein Schiff doch immer oben,
Ist dein Anker doch noch ganz,
Auf den stillen Wollust-Beeten,
Wo wir sanft und sicher treten,
Erönet uns kein Sieges-Trank.

5.

Fürchtest du dich für den Stranden,
Hoffnung macht niemahls zu Schanden,
Wenn sie nur Vernunft regiert,
Manchmahl wird ein leichter Rachen,
Unter Klippen, Sturm und Krachen,
In den sichern Port geführt.

6.

Muscheln öffnen ihre Schaalen,
Biß das Licht der Morgen-Strahlen,
Sie mit Glanz und Thau erfüllt.
Zeit und Wiß kan Perlen fangen,
Und ein ruhiges Verlangen,
Bleibt gewiß nicht ungestillt.

Musik ist ein allzu süßes Lust, die stets unser Geist
 Ob man ihn schwach zwingen, die gleich nicht sein

Aria.

Labsaft und
 brennt all gött

Ein müßes Trübsal, die Kunst oft

Lob im Joch zu zwingen, was nicht der
 Kunst Art ist

Zähnt, so bald die Ton der
 Brust nicht wird selbst die
 Geistes

Und man nicht die Unruhe
 seiner Macht gelöst.



XXII. Die Music = Kunst.

usic, Preiß aller freyen Künste,
 Die stets mein Geist sein Labsaal nennt,
 Ob manches schwaches Hirn-Gespinnste,
 Dir gleich nicht seinen Beyfall gönnt,
 Wie muß es deinen Tuhn gelingen,
 Du kannst oft das im Herzen zwingen,
 Was nicht der Themis Ausspruch zähmt,
 So bald dein Ton das Ohr bestreicht,
 Wird selbst die Grausamkeit erweicht,
 Den Unmuth seine Macht gelähmt.

2.

Heb an, laß deine reine Züge,
 Den blöden Sinnen widerstehn,
 Schaff daß sie selbst dein Zwang vergnüge
 Wenn sie sich überwunden sehn,
 Brich ihres Irrthums trübe Gränzen,
 Auf! führe dich in deinen Glänzen,
 Zu den gestirnten Höhen auf!
 Entlehn allda des Himmels Kräfte,
 Zu deinen geistigen Geschäfte,
 Und rühr uns dann durch deinen Lauff.

3.

Nimm dann auch meiner Muse Klingen,
 O mir gewogne Ton-Kunst an,
 Sie sucht dich durch die Zeit zu zwingen,
 Der fast nichts widerstreben kan,
 So lange Menschen noch empfinden,
 Muß deine rege Krafft sie binden,
 Ob gleich kein Geist sie recht ermist,
 Fahr fort, zeig uns die hohen Spuren,
 Schaff in vernünftigen Creaturen,
 Was der Natur nicht möglich ist.

Cantabile.

3/4
 4/4
 3/4
 4/4
 3/4
 4/4
 3/4
 4/4

Du hast die Bürger goldner Zeiten,
 Gelehrt, ihr eigen Weh bereiten,
 Der Stände Unterscheid erdacht,
 Du hast aus unterirdischen Grufften,
 Die tolle Zierde unsrer Hüfften,
 Das Schwerd zu erst an Tag gebracht.

Him Altäre, du bist noch heut der Gott der Welt,
 Bezaubernd Unding, Speiß der Ohren,
 Des Wahnes Tochter, Wunsch der Thoren
 Was hast du dann, das uns gefällt.



XXIII. Die Ehre.

Beschäftest Nichts der eis-
 teln Ehre,
 Dir baut das Alter-
 thum Altäre,
 Du bist noch heut der Gott der Welt,
 Bezaubernd Unding, Speiß der Ohren,
 Des Wahnes Tochter, Wunsch der Thoren
 Was hast du dann, das uns gefällt.

2.
 Du hast die Bürger goldner Zeiten,
 Gelehrt, ihr eigen Weh bereiten,
 Der Stände Unterscheid erdacht,
 Du hast aus unterirdischen Grufften,
 Die tolle Zierde unsrer Hüfften,
 Das Schwerd zu erst an Tag gebracht.

3.

Du machest nach den Rang der Fürsten,
 Der Menschen eitlen Sinn zu dürsten,
 Den doch die Ruh auf ewig flieht;
 Daß wir die Centner-Last der Bürden,
 Auf allzu schwache Achseln bürden,
 Ist, weil man dich bey'm Zeypter sieht.

4.

Dein Feuer füllt die größten Geister,
 Du lehrest Kunst und machest Meister,
 Durch dich erhält die Tugend sich,
 Der Weise selbst folgt dir von fernem,
 Sein starres Aug sucht in den Sternen,
 Nicht ihren Wunder-Lauff, nur dich.

5.

Ach könten doch der Menschen Augen,
 Dein Wesen einzusehen taugen,
 Wie nähm so bald dein Reich ein End,
 Verblendend Irlicht unsrer Sinnen,
 Daß dich die Menschen lieb gewinnen,
 Geschicht, weil niemand dich erkennt.

6.

Es laut zwar herrlich in den Ohren,
 Ein Herr der Erde seyn geböhren,
 Und gröffer noch von Würdigkeit,
 Allein der Glantz von zehen Cronen,
 Die Majestät so vieler Thronen,
 Ist nur der Unruh Feyer-Kleid.

7.

O seelig! wem sein gut Geschicke,
 Bewahrt von grossen Ruhm und Glücke,
 Der, was die Welt erhebt, verlacht,
 Der frey von nichtigen Geschäften,
 Des Leibes und der Seelen Kräfte,
 Zum Werkzeug von der Tugend macht.

Wirst ich Sorgen wirst ich Trübsam zu Graun in Lüttern
 Und in mir die Qual zu Trübsam, O! so fällt mir

Aria. In

manst nicht gut, } Doch bei Noth in Finstern sturhast zu
 ständ' dich Müth, } 6-3 6 7 3 6-3 6 7 3

Vivace.

Zieht man zu mir zu, die nicht künstlich fällt, } Von dem Winden

In

Anst, in sich selbst erschüt, und es fällt in, } Soll' ich Unglück erdulden.



XXIV. Der Standhaffte.

eicht ihr Sorgen, weicht ihr Schmerzen,
 Gram und Kummer macht nichts gut,
 Nehm ich mir die Quaal zu Herzen,
 O so fällt mein starcker Muth,
 Doch bey Noth und Pein,
 Immer standhafft seyn.
 Zeigt man sey ein Held,
 Der nicht leichtlich fällt,
 Sondern widerstehet,
 Und sich selbst erhöhet,
 Endlich fällt des tollen Unglücks Muth.

2.

Zwar der Wechsel aller Sachen,
 Macht uns öffters mißvergnügt,
 Doch was will man endlich machen,
 Hat auch wohl die Furcht gesiegt?
 Nein! ein freyes Herz,
 Mäßiget den Schmerz,
 Und der Hoffnungs-Blick,
 Schenckt ein neues Glück,
 Ich will ruhig leben,
 Und mich selbst erheben,
 Drum so steh ich, wenn ein andrer liegt.

3.

Wird der Körper gleich gebunden,
 O die Seele bleibt doch frey!
 Und bey mißvergnügten Stunden,
 Ist mirs auch schon einerley,
 Denn ich weiß gewiß,
 Daß die Kimmernuß,
 Morgen nicht mehr drückt,
 Drum werd ich erquickt,
 Last die andern klagen,
 Ich will dennoch sagen,
 Daß ich auch im Unglück muthig sey.

Scherzando.

Do wist einmahl ich bin verliebt, u. zwar in so ein Kind,
 Daß mir erst Lust zu leben giebt, so schwehr die Zeiten sind,
 Sein Kuß ist meiner Seelen Krafft, u. hat an süßser Blut, fast
 aller Schönen Eigenschafft, nur nicht den Wankelmuth.

Aria.

Sein Kuß ist meiner Seelen Krafft, u. hat an süßser Blut, fast
 aller Schönen Eigenschafft, nur nicht den Wankelmuth.



XXV. Der Vorsatz.

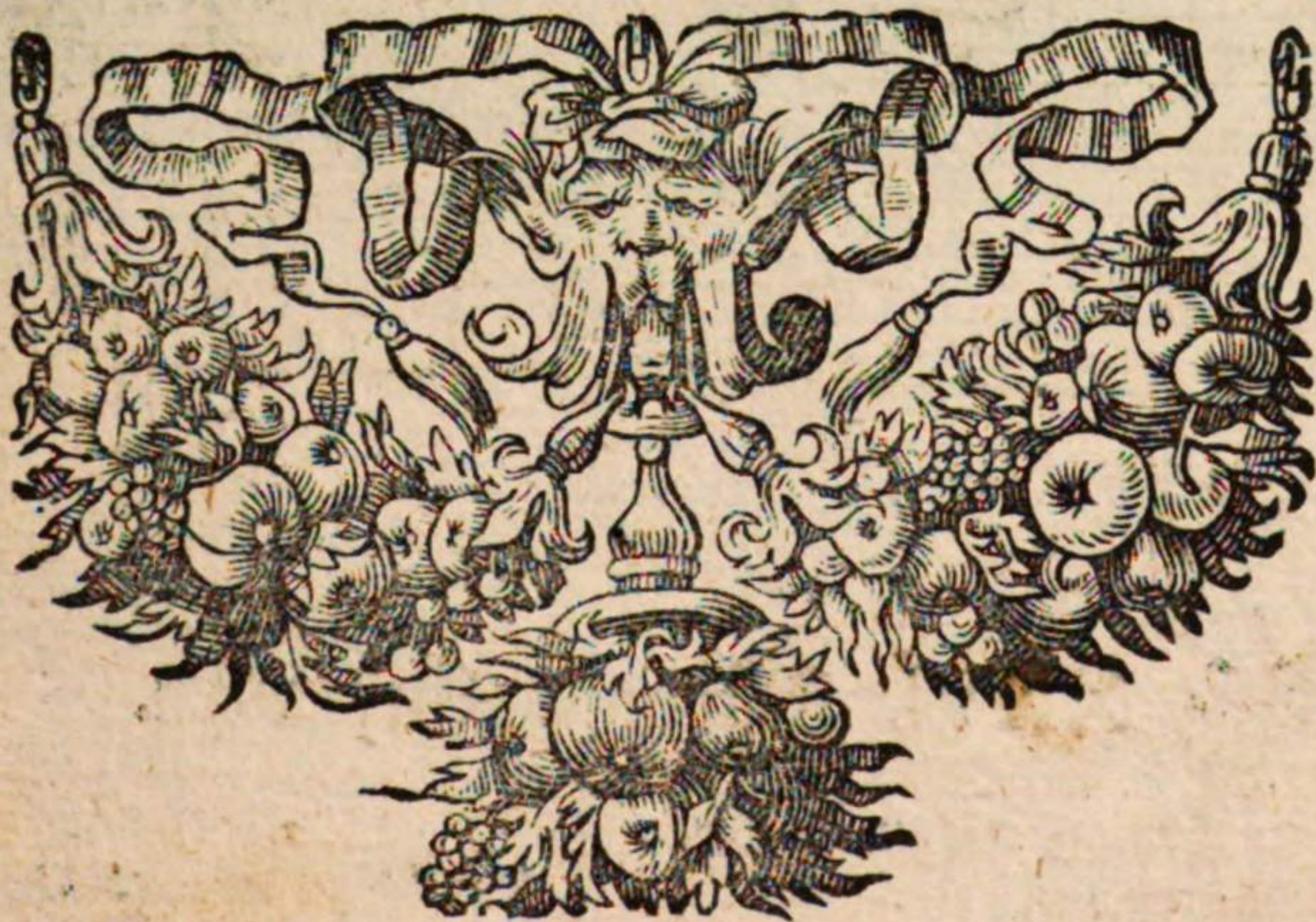
o wist einmahl ich bin verliebt, und zwar in so
 ein Kind,
 Daß mir erst Lust zu leben giebt, so schwehr die Zei-
 ten sind,
 Sein Kuß ist meiner Seelen Krafft und hat an süß-
 ser Blut,
 Fast aller Schönen Eigenschafft, nur nicht den
 Wankelmuth.

2.

Es schwächt mir weder Geist noch Leib, was denen sonst geschieht,
 Die Amors stiller Zeit-Vertreib, am Narren-Seite zieht,
 Es redet mir in Lust und Leid, so klug als freundlich ein,
 Und läßt mich in der nächsten Zeit, des Unsterns Meister seyn.

3.

Ach Hoffnung, ach! du Engels-Bild, und meiner Güter Rest,
 Ach! komm, und küß und bleib mein Schild, du alles schlägt und prest,
 Komm sicht uns unsern Hochzeit-Schmuck, von deinem Winter-Grün,
 Der Todt, sonst nichts ist starck genug, ihn wieder aufzuziehn.



Beliebte Frühlingszeit, wie sehr bin ich erfreut, daß ich dich in der Näh

Air en Gigue.

Nun glücklich wieder seh, Des Winters Tyranny ist nun erwünscht

vorbey, Der Westwind jagt den Nord, In seine Höle fort,

Der holde Frühling lacht, In Farben reicher Pracht.

XXVI. Frühlings = Gedanken.



Beliebte Frühlingszeit,
 Wie sehr bin ich erfreut,
 Daß ich dich in der Näh,
 Nun glücklich wieder seh,
 Des Winters Tyranny,
 Ist nun erwünscht vorbei,
 Der Westwind jagt den Nord,
 In seine Höle fort,
 Der holde Frühling lacht,
 In Farben reicher Pracht.

2.
 Der Vögel munters Chor,
 Hebt sich vergnügt empor,
 Und locket, reizt und zieht,
 Durch manch verbuhltes Lied,
 Die Gattin zu der Lust,
 Der angeflamnten Brust,
 Die sich nicht eher kühl,
 Als bis der Zweck erzielt,
 Der zu der Fruchtbarkeit,
 Den heißen Trieb verlehrt.

3.

Wie lieblich klingt der Schall,
Der Lerch und Nachtigall,
Daß keines Sängers Fleiß,
Ihn nachzuahmen weiß,
Wie scharff er sich auch zwingt,
Wie hoch und tieff er singt,
Wie süß er musicirt,
Und Flöt und Saiten rührt,
Trägt dieser Vögel Ton,
Doch nur den Preis davon.

4.

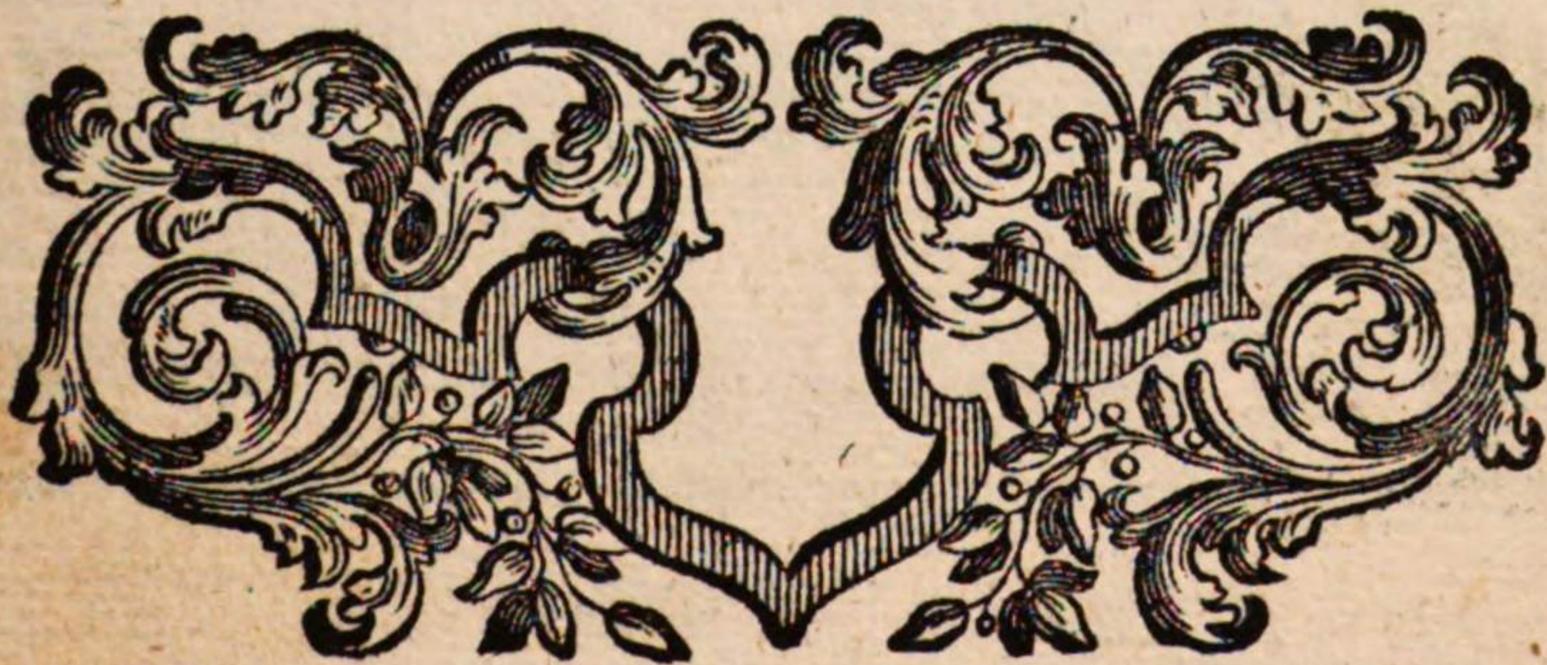
Geh ich ins freye Feld,
Beschau die junge Welt,
So stellt dieselbe mir,
Ein neues Eden für,
Da plaget mich kein Reid,
Und keine Traurigkeit,
Da herrscht nicht Hinder-List,
Wie oft an Höfen ist,
Wo man die Laster schmückt,
Und Tugend unterdrückt.

5.

Bin ich denn müd und schwach,
Geh ich mich an den Bach,
Der durch die Wiesen bringt,
Und frisches Labsal bringt,
Ich nehm ein Buch zur Hand,
Durchles es mit Verstand,
Und sehe wie die Welt,
Ihr altes Recht behält,
Daß Klugheit mit Verdruß,
Der Thorheit dienen muß.

6.

O höchst-erwünschte Lust!
Die wenigen bewusst,
Die schwerlich ein Pallast,
In seinen Raume faßt,
Die diesen ganz versagt,
Den Geld und Ehrgeiß plagt,
Und der den eitlen Geist,
Mit leeren Winde speist,
Weil sie nur dem vergönnt,
Der die Gemüths-Ruh kennt.



Es ist nicht so schön zu finden, als dein holdes Augenlicht,
 Jeder Strahl wird schon entzündet, der aus diesem Himmel bricht,
 Ja die Anmuth deiner Wangen, wo nur frische Rosen blühen,
 Kan voll brennenden Verlangens selbst die Seele zu sich ziehn.



XXVII. Phyllis.

Es ist nichts so schön zu finden, als dein holdes Augenlicht,
 Jeder Strahl wird schon entzündet, der aus diesem Him-
 mel bricht,
 Ja die Anmuth deiner Wangen, wo nur frische Rosen
 blühen,
 Kan voll brennenden Verlangens selbst die Seele zu sich
 ziehn.

2.

Glücklich der dir seine Liebe, holde Phyllis, kund gethan,
 Glücklich der in deinem Triebe, seinen wieder finden kan
 Seelig! dem dein schön Bemühen, deine süsse Zärtlichkeit,
 Und der Augen reizend Glühen, mehr als alle Kronen beut.

3.

Ist mir ja ein Gut beschieden, hat das Glück mich nicht gehaßt,
 O so bin ich schon zu frieden, wenn dich nur mein Arm umfaßt!
 So will ich die Welt verschencken, und entfernt von Neid und Pracht,
 Nichts als diese Wahrheit dencken: daß nur Phyllis glücklich macht.



Vivace.

Aria.

Wie gedacht! Vor geliebt, jetzt ausgelacht. Gestern ist der Bund ge-
 rissen, Frühe aus der Brust geschmissen, Morgen in die Gruft gebracht.



XXVIII. Die Ungetreue.

Wie gedacht,
 Vor geliebt, jetzt ausgelacht,
 Gestern ist der Bund gerissen,
 Heute aus der Brust geschmissen,
 Morgen in die Gruft gebracht.

2.

Dieses ist,
 Aller Jungfern Hinterlist,
 Viel versprechen wenig halten,
 Sie entzünden und erkalten,
 Deffters eh ein Tag verfließt.

3.

Dein Betrug,
Falsche Seele, macht mich klug,
Keine soll mich mehr umfassen,
Keine soll mich mehr verlassen,
Einmahl ist fürwahr genug.

4.

Dencke nur,
Ungetreue Creatur,
Dencke, sag ich, nur zurücke,
Und betrachte deine Tücke,
Und erwege deinen Schwuhr.

5.

Hast du nicht,
Ein Gewissen, das dich sticht,
Wenn die Treue meines Herzens,
Wenn die Geister meines Schmerzens,
Keinen Wechsel widerspricht.

9.

Weg mit dir,
Falsches Herze, weg von mir,
Ich zerreiße deine Kette,
Denn die fluge Henriette,
Stellet mir was bessers für.

6.

Bringt ein Kuß,
Dir so eilends Überdruß,
Ey so geh und küsse diesen,
Welcher dir sein Geld gewiesen,
Das dich warlich blenden muß.

7.

Bin ich arm,
Dieses macht mir wenig Harm,
Tugend steckt nicht in dem Beutel,
Gold und Schmuck macht nur den Scheitel,
Aber nicht die Liebe warm.

8.

Und wie bald,
Nißt die Schönheit die Gestalt,
Rühmst du gleich von deiner Farbe,
Daß sie ihres gleichen darbe,
Ach! die Rosen werden alt.



Wir leben wie die freien Herren, drum sind wir immer
 ohne Geld,
 Die Menschen pflegen uns zu zerren, denn wir erbauen
 diese Welt,
 Wir essen, wenn wir etwas haben, und wenn wir ohne
 Mittel seyn,
 So machen wirs als wie die Raben, die laden sich schon
 selber ein.

Siren-Marche

(ohne Geld immer ohne Geld.)
 (wir sind nicht ohne Mittel.)

wenn wir ohne Mittel seyn, so machen wirs als wie die Raben die
 selber ein.

Laden sich schon selber ein.

XXIX. Soldaten-Lied.



Wir leben wie die freien Herren, drum sind wir immer
 ohne Geld,
 Die Menschen pflegen uns zu zerren, denn wir erbauen
 diese Welt,
 Wir essen, wenn wir etwas haben, und wenn wir ohne
 Mittel seyn,
 So machen wirs als wie die Raben, die laden sich schon
 selber ein.

2.

Es sehet zwar zuweilen Püffe, da sieht es miserabel aus,
 Doch giebt es wieder gute Süffe, so machen wir uns nichts daraus,
 Das Herze lacht uns in dem Leibe, wenn wir die Knochen lauffen sehn,
 Und unter diesem Zeit, Vertreibe, pflegt manches Monat drauf zu gehn.

3.

Ein schönes Ende crönt das Leben, wir sterben meistens mit Raison,
 Wenn wir uns auf die Flucht begeben, so tragen wir das Glück davon,
 Daß wir nicht auf dem Mist verderben, man treibt uns immer wieder auf,
 Dann müssen wir am Galgen sterben, O ein honetter Lebens-Lauff.



allegrement.

XXX.

Flavia, was hilfft es dir, Daß du immer für und für immer

Air

Spiegel so bemühest in Tarnen fast Löcher siehst.

XXX. Das beste Mittel schön zu werden.



Flavia, was hilfft es dir,
 Daß du immer für und
 für,
 Deinen Spiegel so be-
 mühest,
 Und darein fast Löcher
 siehest.

2.
 Roche das und jenes Kraut,
 Pudre deine gelbe Haut,
 Laß dir Kreid und Bleyweiß langen,
 Und den Schnee im Merzen fangen.

3.
 Alles dieses macht dir nicht,
 Ein verbessert Angesicht,
 Aber soll ich dir was rathen,
 So bestreu dich mit Ducaten.

4.
 Durch dieselben wirst du schön,
 Denn sonst must du selbst gestehn,
 Die Natur die dich geschaffen,
 Macht kein Engel aus dem Affen.



Tempo giusto.

Erinnert ich nunmehr Zeit die ich allhier gelebet; So ist es Eitelkeit.

Aria.

Damit, noch wohlgeru ich gestrebet, so ist es Mühe und Fleiß, so hab ich

Spät gegessen, Damit ich viel weiß, es wieder zu vergessen.



XXXI. Aufmunterung die guten Stunden mit zu nehmen.

Denck ich meine Zeit, die ich allhier gelebet,
 So ist es Eitelkeit nach welcher ich gestrebet,
 So ist es Mühe und Fleiß, so hab ich spät geseffen,
 Damit ich vieles weiß, es wieder zu vergessen.

2.

Was hilffts dem Menschen doch, wann er sich scharff bemühet,
 Daß er sich bald dem Joch der Parzen unterziehet?
 Wir sind fast wie das Thier, das einen Tag vollbringet,
 Doch wenn der Abend hier, schon mit dem Tode ringet.

3.

Ein Schatten, der sich streckt, und Riesen-Cörpern gleichet,
Doch sich geschwind versteckt, so bald die Sonne weichet,
Ein frischer Rosenstrauch, der sich im Purpur zeigt,
Doch durch den Norden-Hauch, das blasse Haupt bald neiget.

4.

Drum der thut wohl daran, der sich zwar auch bemühet,
Jedoch so viel er kan, die eiteln Sorgen fliehet,
Der zwar nicht müßig ist, doch so der Arbeit brauchet,
Daß seine Lebens-Frist, nicht vor der Zeit verbrauchet.

5.

Wer alles mäßig thut, und sich dahin bestrebet,
Daß er bisweilen ruht und ohne Kummer lebet,
Der geht den besten Pfad, und wird viel weiter kommen,
Als der sich früh und spat, in Arbeit übernommen.

6.

Wohl an es ist mein Schluß, mein Pfand nicht zu vergraben,
Doch aber den Genuß der Freuden auch zu haben,
Wo die nur also seyn, daß sie Gott nicht verletzen,
So stimmt er selbst ein, der Mensch soll sich ergötzen.



Aria

Der kehrt sich an die tumme Welt, sie kan doch nichts als tadeln, dem
 Wem Treu und Warheit nur gefällt, der kan sich selber adeln und
 überwindet nach und nach, in überwindet nach und nach, in
 die ohne Schuld erlittne Schmach.



XXXII. Die Tadler.

er kehrt sich an die
 tumme Welt,
 Sie kan doch nichts
 als tadeln,
 Wem Treu und War-
 heit nur gefällt,
 Der kan sich selber adeln,
 Und überwindet nach und nach, ;:
 Die ohne Schuld erlittne Schmach.

2.
 Kein Handwerck geht doch jetzt so
 gut,
 Als bloß das Hechelmachen,
 Ein Narr, der sonst nichts kan und thut,
 Der legt sich aufs Verlachen,
 Da ist kein Ding so schlecht und klein, ;:
 Ein loses Maul muß drüber seyn.

3.

Die Unschuld geht nicht ledig aus,
Der Spott trifft auch den besten,
Ein Braut Gelach, ein Kindelschmauß,
Schwärmt überall von Gästen,
Bey welchen jeder in der Stadt, ::
Sein Urtheil zu gewarten hat.

4.

Die Straße sey so breit sie will,
Man geht nicht ungestossen,
Da hör ich oftmahls in der Still,
Von Kleinen und von Grossen,
Wie da und dort ein Bölckgen sitzt, ::
Das Mimen, Kleid und Gang beschmizt.

5.

Die Brüder bey dem Aquavit,
Sind Meister in den Klügeln,
Und wissen alles, was geschieht,
So unverschämt zu striegeln,
Daß einer der den Nechsten liebt, ::
Sich schon vom Hören übergiebt.

6.

Ich habe meine Richter-Banck,
An mehr als tausend Orten,
Da zieht man mich so kurz als lang,
Mit Mimen und mit Worten,
Doch werd ich dadurch schlecht bewegt, ::
Wer zürnt wohl den ein Esel schlägt.

7.

Man spricht es ist die Mode so,
Man muß es mit ihr halten,
Ein geistlich Dulci Jubilo,
Gehört den tummen Alten,
Der neuen Zeiten besserer Ton, ::
Klingt recht galant und schön nach Hohn.

8.

Herodes danck euch vor diß Lied,
Ich mag so leicht nicht singen,
Doch wo euch eure Fistel zieht,
So lernt vorher gut springen,
Sonst heult mein Satyr und sein Chor, ::
Euch ganz gewiß erschrocklich vor.

